

Nadji Sayed Taha (K1)

## John in seiner Zeit.

### Aus dem Leben des stumpfsinnigen John Bones

„Das ist also der legendäre John Bones, von dem ich so viel gehört habe.“ Der Psychiater lachte meine Schwester an, als er zu ihr sprach. „Wie alt ist er nun?“ „52“, antwortete meine Schwester. „Er ist nun 52 Jahre alt und wurde am 24. November 1950 geboren.“ Die Augenbrauen des Psychiaters hoben sich. „Erzählen Sie mir von ihm!“

„Er war nie besonders intelligent. Vielleicht sogar geistig umnachtet, so dachten viele Menschen über ihn. Das Sprechen der einzelnen Worte selbst fiel ihm wahrscheinlich leicht, obgleich er nur sehr selten sprach. Ehe er aber seinen ersten vernünftigen Satz geäußert hatte... Ich glaube, zu diesem Zeitpunkt war er bereits 15. Oder doch erst 14? Ich weiß es nicht genau. Unsere Mutter hatte sich stets um den Jungen bemüht, obgleich jedwede Anstrengung vergebens schien. Sie müssen wissen, einmal schenkten unsere Eltern meinem Bruder und mir einen Holzbaukasten. Sie baten uns, doch einmal zu versuchen, unsere Dorfkirche nachzubauen. Unser Vater war ja Pfarrer. Nun denn, während ich, ich war kaum vier Jahre alt, akribisch versuchte, das mir Aufgetragene zu erfüllen, schien John, der zu diesem Zeitpunkt bereits sieben Jahre alt war, mit den Hölzern nichts anfangen zu können. Er legte sie einfach nur irgendwie auf den Boden hin.“

„Hat er je eine Schule besucht?“ Der Mann, der sich selbst Doktor der Psychiatrie nannte, blickte meiner Schwester in die Augen. Und ich sah die Selbstlaute, die Vokale, wie Farben und die Konsonanten wie Formen. Eine Geschichte, ein Ablauf von Ereignissen, scheinbar sinnlos, scheinbar jedweder Logik beraubt, formte sich aus dem Gesprochenen heraus, wobei sich jedes Ereignis mit einem anderen auf so faszinierende Weise verband, dass es mir den Atem raubte. Zeitgleich galt es, die Formen zu Klängen zurechtzuschleifen, und eine Melodik, einfach und vollkommen, entstammte den Worten, wie es sie nur einmal geben würde. Ich nahm Federkiel und schwarze Tinte und schrieb. Nichts ist reiner als das Geschriebene, schwarze Symbolik auf weißem Pergament, denn es bleibt von der Stimme unberührt. Und so schrieb ich, der Realität, wie sie von den Mitmenschen bezeichnet wurde, entrissen, wie ich es eh und je getan hatte.

„Jawohl, er besuchte die Schule“, antwortete die Gestalt meiner Schwester. „Sie können sich doch sicherlich denken, wie schwer es mein Bruder zu Anfang hatte. Unsere Mutter tat ihr Bestes, um John zu helfen. Und dennoch musste er die erste Klasse wiederholen. Seine Klassenkameraden verhöhnten und verlachten ihn, denn er sprach nicht mit ihnen. Er sprach mit überhaupt gar keinem, außer mit sich selbst.“

Der Psychiater runzelte die Stirn: „Haben Ihre Eltern ihn denn nicht von der Schule genommen?“

„Nein“, entfuhr es meiner Schwester, „sein zweites Schuljahr meisterte John mit Bravour. Damals war es mir noch unbegreiflich. Ich verstand einfach nicht, wie jemand wie John, der nicht einmal im Stande war, die eigene Meinung zu bekunden, überhaupt bildungsfähig ist. Heute denke ich anders über ihn. Er war nie dumm, schon recht nicht geistig behindert. Als John zwölf Jahre alt war, kaufte unser Vater ein Klavier. Er selbst hatte als Kind Unterricht genommen und wollte nun das Spielen wieder aufnehmen. Im Übrigen erhoffte er sich einen Lehrer für mich zu finden, um mich selbst in der Kunst des Klavierspiels auszubilden. Ich kann Ihnen sagen, als das Klavier dann im Wohnzimmer stand, klimperte mein Bruder tagein, tagaus ununterbrochen auf dem Instrument herum. Er schien seine Umgebung noch weniger zu beachten als zuvor. Nach vier Wochen begann er die ersten Melodien zu spielen. Doch – es mag wundersam erscheinen – vermochte er nur komplexe Melodieverläufe zu entwickeln, wenn vorher jemand etwas gesprochen hatte. Ich weiß, es ist schwer zu erklären, aber es war, als sei John von der Sprache abhängig gewesen.“



„Haben Ihre Eltern daran gedacht, ihn musikalisch zu fördern?“, fragte der Psychiater. „Selbstverständlich haben sie das. Ihnen ging es immer nur um das Wohl der Kinder. Als John, lassen Sie mich überlegen, 14 Jahre alt war, holten meine Eltern einen Klavierlehrer in unser Haus, einen Herrn Montellary. Vielleicht wissen Sie mit dem Namen etwas anzufangen. Er war damals sehr bekannt und angesehen. Wie dem auch sei... Er kam direkt aus London zu uns. Natürlich vermochten meine Eltern es nicht, ihn zu bezahlen. Er nahm sich meines Bruders freiwillig an, nachdem er ihn beim Spielen auf dem Instrument beobachtet hatte. Herr Montellary war vom Spiel des Jungen überwältigt. Das Unterrichten selbst erwies sich dann jedoch als, nun ja, als schwierig, manchmal sogar unmöglich. John war wie taub für alles, was sein Lehrer ihm beizubringen versuchte. Manchmal begann er zu spielen, obgleich Montallery den angefangenen Satz noch nicht beendet hatte. Einmal hat mein Bruder den Unterricht einfach verlassen. Wissen Sie, John schien auch nie große Stücke auf das Lernen von Notennamen zu halten. Er wollte sich der Disziplin eines Pianisten einfach nicht unterwerfen, wenn ich das so sagen darf. Hinzu kam, dass John auch nicht mit seinem Lehrer redete. Wirklich, nicht ein Wort! Können Sie sich das vorstellen? Eines Tages dann platzte, wie Sie sich sicherlich denken können, dem guten Herrn Montallery schlussendlich der Kragen. Wutschnaubend verließ er unser Haus mit den Worten: „Nein, ich ertrage es nicht länger, weiterhin meine kostbare Muße in dieses Narrengenie zu investieren.“ Am darauffolgenden Tag erreichte meine Eltern ein Brief aus der Schule, in der John unterrichtet wurde. In jenem bat der Direktor um Verständnis, dass es der Schule fortan nicht mehr möglich sei, den Jungen zu unterrichten. Es sei schon immer ein Schwieriges gewesen, mit der Beschaffenheit und Eigentümlichkeit von Johns Persönlichkeit zurechtzukommen. Zudem wirke sich die Gleichgültigkeit, die John dem Unterricht entgegenbrachte, hemmend und hinderlich auf das Lernverhalten von Johns Klassenkameraden aus. Man käme daher nicht um die dringende Notwendigkeit herum, John der Schulgemeinschaft zu verweisen. Es sei ohnehin das Beste für jeden Beteiligten, zumal die anderen Schüler stetig daran waren, John zu diffamieren. Können Sie sich denken, was dies für unsere Eltern bedeutete? Man tat John einfach als Idioten ab, als Nichtsnutz, den schon der einfache Gebrauch der Sprache und die simplen Anforderungen des täglichen Lebens überforderten. Es war schrecklich.“

Ich vernahm jedes Wort und versuchte, dieses mit dem Charakter der Betonungen der Stimme zu verzieren. Eine wundersamer als die andere. Einige waren archaisch, wild und urtümlich, andere wiederum gemäßigt und ruhig. Alles, was die Worte der Menschen schufen, waren glanzvolle, prächtige Melodien.

„Herr Bones, was kam Ihnen in dem Sinn, als sie erfuhren, dass Sie der Schule verwiesen wurden?“, fragte der Psychiater. Das urplötzlich an mich gerichtete Wort war unerträglich. Was sollte ich denn nur sagen? Was wäre es wert genug, der Welt mitgeteilt zu werden? Würde nicht ein jedes Wort den eigenen Charakter entblößen und den ewig dumm genannten John Bones identifizieren? Welch unerträglicher Gedanke! Nein, ich durfte nichts von mir geben. Ich würde schweigen, wie ich es immer tat. Warum starren mich die Augen des Arztes nur so unnachgiebig an? Die Grundpfeiler meines Gewölbes aus Melodien barsten. Die Zeiten und Welten, die Chimären, die eben noch den Geist des John Bones beflügelten, entschwanden. Sie wichen dem erbarmungslosen Hier und Jetzt, der unbarmherzigen Realität. Mein ins Schwitzen geratener Körper hätte fast geschrien, alles, was dem Geist in den letzten Augenblicken an Unerträglichem widerfahren ist, mit einem einzigen grellen Laut in den Raum gerufen.

„Ich sagte Ihnen doch, er spricht nicht.“ Mit diesen Worten erlöste mich meine Schwester gnädig von dem Zwang, mich äußern zu müssen. Sie fuhr fort: „Können Sie sich ausmalen, wie schwer die Zeit für unsere Familie war, nachdem wir den Brief erhalten hatten? Unsere Eltern wussten nicht wohin mit meinem Bruder. Immerhin muss ja auch er irgendeiner Arbeit nachgehen, um sich seinen späteren Lebensunterhalt zu finanzieren. Wie sollte jemand wie John, eine Persönlichkeit ohne jegliche soziale Kompetenzen, ein Charakter, der gänzlich in seiner eigenen Welt, in seiner eigenen Zeit schmachtet, denn studieren oder eine Ausbildung machen? Ihn würde doch niemand nehmen! Unsere Eltern waren sich dessen natürlich bewusst. Irgendwann kam unserem Vater der zündende Gedanke, meinen Bruder auf verschiedene Chopinkonzerte mitzunehmen, um ihn irgendwie musikalisch zu fördern. Schließlich

verlor er jeden Tag Geist und Seele an unser Klavier. Mein Bruder war überwältigt von dem, was er zu hören bekam. Nach den Konzerten, die im Übrigen die Geldbörse unserer Familie sehr erleichterten, setzte sich John an das Klavier und spielte einzelne Konzertpassagen nach. Stellen Sie sich das nur vor, er spielte sie aus dem Kopf nach. Was jedoch merkwürdig war, er murmelte, während er spielte, immer irgendwelche Worte zusammen, irgendwelches prosaisches, profan wirkendes Geschwätz. Ich habe nie wirklich verstanden, was er da sagte. Es war, als spräche er in einer anderen Sprache. Unsere Eltern waren tief beeindruckt von den Fertigkeiten meines Bruders. Ich selbst muss bekennen, dass ich begann, eifersüchtig auf John zu werden. Aber dies tut hier ja nichts zur Sache. Irgendwann kam meine Mutter auf die blendende Idee, John könne ja zu den Gottesdiensten meines Vaters an der Orgel spielen. Wissen Sie, was das für ein Erfolg war? Selbstverständlich benötigte John ein paar Monate, um sich mit diesem Instrument vertraut zu machen. Aber bald schon kannte sich mein Bruder in den Systemen der Orgel ebenso gut aus wie am Klavier. So spielte John dann zu jedem Gottesdienst meines Vaters. Die Gottesdienste selbst wurden immer beliebter. Bald kamen die Leute nur noch in die Kirche, um zu sehen und zu hören, wie der Sohn von Frederic Bones an der Orgel spielte. Können Sie sich das vorstellen?"

„Spielte er denn nur Chopin?“, fragte die Gestalt des Psychiaters.

„Ach nein! Sie machen sich keine Vorstellungen, was er alles spielte. In der Kirche spielte er vor allem Musik von Johann Sebastian Bach.“

„Hatte Herr Bones auch vorher Konzerte von Bach erlebt?“

„Natürlich hat er das. Und nicht nur von Bach, unser Vater sorgte auch dafür, dass er Komponisten wie Tschaikowski, Beethoven, Vivaldi oder Mussorgsky zu hören bekam.“

„Komponierte oder improvisierte Herr Bones auch selbstständig?“

„Ja, selbstverständlich, das tat er. Fast jeden Tag.“

„Spielte Herr Bones jene Eigenschöpfungen auch vor einem Publikum vor?“

„Ja. Oft. Eines Tages kam meine Mutter auf die glorreiche Idee, John könnte ja auch Hauskonzerte geben, damit die Familie wieder an etwas Geld kam. Wissen Sie, so wie es Franz Liszt gegen Ende seines Lebens oftmals getan hatte. Und seine Stücke waren gut, nein, sie waren ausgezeichnet, solange mein Bruder sich an die Regeln hielt.“

„Was für Regeln meinen Sie?“

„Er musste sich an die Systeme von Dur und Moll halten, wenn ich das so sagen darf. Genau kenne ich mich da nicht aus. Doch es war nicht selten so, dass mein Bruder manchmal... wie soll ich sagen... einfach auf die Tasten hämmerte. Zumindest klang es so.“

„Ich verstehe. Zeigte Herr Bones in seiner Kindheit noch weitere Auffälligkeiten oder Begabungen, die für ein Kind seines Alters eher untypisch waren?“

„Ja, in der Tat, die gab es. John konnte sich erstaunlich viele Wörter merken. Einmal ertappte ich ihn dabei, wie er in Vaters Gebetsbibel las. Er las sehr schnell, müssen Sie wissen. Binnen zwei Stunden hatte er das Buch ausgelesen. Anschließend murmelte er laut die Worte, die er soeben gelesen hatte. Wahrhaftig, er hatte die komplette Bibel im Kopf behalten. Glauben Sie mir, als er sprach, erkannte mein Vater diverse Textpassagen wieder. Nur die Reihenfolge der Wörter im Satz schien er ab und an zu verdrehen. Aber ehrlich gesagt, Herr Doktor, ich bezweifle, dass John je den Inhalt des Buches verstand. Ich meine nur, wie er die Sätze zusammenfügte, es ergab einfach keinen Sinn.“

„Hat Herr Bones auch dazu eine Art Melodie verfasst?“

„Das weiß ich nicht genau. Mein Bruder klimperte tagtäglich auf seinem Instrument herum.“

„War Herr Bones auch mathematisch oder naturwissenschaftlich begabt?“

„Das ist schwer zu sagen. Er begreift keine Textaufgaben. Aber wenn man ihm eine Kopfrechenaufgabe stellt, löst er diese stets. Jedoch bin ich mir nicht sicher, ob er die Aufgabe tatsächlich im Kopf berechnet, oder ob er sich nur die Zahlenwörter merkt, die zusammengehören.“

„Wurde Herr Bones von den Bewohnern ihres Dorfes akzeptiert oder kam es hin und wieder mal zu Streitigkeiten, zu Konflikten?“

„Nun ja, wie sie den Unterlagen sicherlich entnommen haben, sind mein Bruder und ich in Forestfield aufgewachsen. Die Gemeinde zählt nicht mehr als 250 Einwohner. Sie wissen ja, wie das in diesen kleinen, unscheinbaren Orten ist. Hier kennt jeder jeden. Da spricht sich einiges rum. Sobald irgendetwas Merkwürdiges im Dorf geschah, wusste innerhalb von ein paar Tagen jeder davon. So war es auch mit John, zumindest so ähnlich. Immer wenn John die Straße betrat, wurde er schief angesehen. Aber man kann das den einfachen Leuten nicht verübeln, jemanden wie meinen Bruder hatten sie vormals nie zu Gesicht bekommen. Aber Herr Doktor, offen gestanden, gemocht wurde er nie besonders. Einige Dörfler bekundeten meinem Vater sogar ihr tiefstes Mitgefühl, dass er sich mit einem Jungen wie John ablagen muss. Er taugte ja zu keiner Arbeit.“

„Nur Klavier spielen konnte er“, warf die Gestalt des Arztes ein.

„Richtig, das konnte er. Die meisten Menschen in unserem Dorf waren jedoch Bauern und Handwerker. Ehrlich gesagt, bezweifle ich stark, dass Johns einziges Talent besondere Anerkennung bekam. Das Spielen am Klavier war ja, wie Sie korrekt bemerkt haben, sein einziges Talent. Nein, John erfuhr in seinen Kindheitsjahren wahrlich wenig Anerkennung, weder von den Kindern, noch von den Lehrern oder den Einwohnern unseres Dorfes. Die Einzigen, die zu ihm hielten, waren seine Eltern und ich. Und auch die Leute, die von außerhalb kamen, um die Hauskonzerte zu besuchen.“

„So ist das nun mal. Wie Sie vielleicht wissen, erlangte die Forschung um Savants und Autisten erst zwischen den 80er und 90er Jahren internationale Anerkennung. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Krankheitsbild weitgehend unbekannt. Ich kann mir gut vorstellen, wie die Leute in ihrem Dorf Herrn Bones angesehen haben mussten.“ Der Arzt lächelte. „Fahren Sie ruhig mit Ihrer Geschichte fort, wie ging es dann weiter?“

„Nun ja. Eines Tages dann, nachdem John, der mittlerweile 18 Jahre alt war, wieder einmal eines seiner Hauskonzerte gegeben hatte, stellte sich ein gewisser Herr Oliver vor, ein recht betagter Kontrabassist der Londoner Philharmonie. Dieser erklärte uns, dass er dazu bereit sei, John mit nach London zu nehmen, da dem Jungen eine angemessene Ausbildung zustehe. Meine Mutter versuchte dem ehrenwerten Herren zu erklären, dass es unmöglich sei, meinen Bruder in irgendeiner Form auszubilden. Er schaffe ja nicht einmal die Schule. Aber Herr Oliver hatte sich seine Entscheidung wohl überlegt. Ich glaube sogar, dass er nur in unser Dorf gekommen ist, um John mitzunehmen. Natürlich sträubte ich mich dagegen. Schließlich war er mein Bruder und ich hatte ihn, trotz seiner Eigenarten, ins Herz geschlossen. Mein Vater brachte dem Musiker zuerst nichts als Argwohn entgegen. Er fragte ihn nach den Gründen, die ihn dazu bewogen hatten, hier hereinzuspazieren und sich seinen einzigen Sohn zu nehmen. ‚Wer sind Sie, dass Sie so etwas verlangen?‘, hatte er gefragt. ‚Wer weiß, wohin Sie ihn überhaupt mitnehmen?‘ Doch Herr Oliver gab meinen Eltern zu verstehen, dass ein Junge wie John angemessen gefördert werden müsse. Er müsse die Möglichkeit haben, sich zu entfalten. ‚Soll er denn ewig hier herumsitzen und von den Leuten als stumpfsinnig abgetan werden? Soll er Ihnen ein Leben lang auf der Geldbörse herumlungern? Ich versichere Ihnen, wäre Ihr Sohn 100 Jahre früher geboren, könnte man sein Leben, seine ganze Existenz, für wertlos erklären, da er nichts, absolut nichts zuwege bringen würde! Aber jetzt, heute, in diesen Tagen, beginnt man sich für Menschen wie Ihren Sohn zu interessieren. In dieser Zeit, in London und anderswo, versucht man sie zu studieren, zu verstehen und ihre einzigartigen Fertigkeiten zu nutzen. Soll er hier in diesem Kaff verfaulen?‘ So waren seine Worte. Sie können sich partout nicht vorstellen, wie bleich mein Vater ob der barschen Worte wurde. Nachdem er sich wieder einigermaßen gesammelt hatte, erbat er sich einige Tage Bedenkzeit. Schließlich kamen mein Vater und Herr Oliver überein. John würde nach London gehen unter der Bedingung, dass

meine Familie mitkäme. So verkauften wir das Haus und mieteten uns eine Bleibe in London. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt sehr wenig Geld. Eigentlich ist das noch harmlos ausgedrückt. Wir waren regelrecht mittellos. Herr Oliver bot uns an, uns für eine Weile finanziell auszuhelfen. Zumindest so lange, bis mein Vater wieder Arbeit gefunden hatte. Natürlich unter dem Vorwand, dass wir ihm das Geld zur gegebenen Zeit wieder zurückzugeben hatten. Was meinen Bruder anging, so hörte er nun tagtäglich Musik. Und er komponierte, ich sage Ihnen, er komponierte jeden Tag. Er schrieb es nicht auf, nein, er spielte es einfach auf dem Flügel und Herr Oliver nahm es auf Tonband auf. Die verwertbaren Stellen wurden dann schließlich von Herrn Oliver umgeschrieben. Auf jene Art und Weise entstanden jeden Tag über 40 verschiedene Stücke. Durch Johns tägliches Wirken in der Philharmonie kam unsere Familie zu Geld. Herr Oliver wurde natürlich ebenfalls reich. Darüber hinaus avancierte mein Bruder zu einem beliebten Forschungsobjekt für diverse Wissenschaftler. Sie studierten ihn. John wurde immer berühmter und begehrter."

„Was ist dann passiert? Warum sind Sie heute hier?“ Die Gestalt des Psychiaters blickte meine Schwester fragend an.

„Weil er sich geändert hat!“ Aus den Augen meiner Schwester floss Wasser. Eine Reaktion, die viele Menschen zeigen, wenn sich ihre Welt mit der als real bezeichneten nicht länger vereinbaren ließ. „Es war, als verlöre er mit zunehmendem Alter den Bezug zur Wirklichkeit, zur Realität. Er spielte immer seltener auf dem Klavier. Die Anzahl der Stücke minimierte sich von Tag zu Tag. Wissen Sie, er begann irgendwann damit, permanent und unaufhörlich die Finger zu bewegen. Überall! Wenn er im Bett schlief, wenn er las, vor allem aber, wenn jemand sprach. Nach einiger Zeit schien er den Unterschied nicht mehr zu spüren, ob er denn nun wirklich Klavier spielt oder ob er nur die Finger bewegt. Irgendwann ließen ihn die Musiker fallen. Da wir nun nicht wussten, was wir zu Hause mit ihm anfangen sollten, baten mich unsere Eltern, ihn zu Ihnen zu bringen. Ich kam zu Ihnen in der Hoffnung, dass es hier Hilfe für ihn gibt. Was hätten wir denn tun sollen? Meine Familie hat kaum Geld. Wie sollen wir ihn denn nur ernähren? Bitte nehmen Sie uns unsere herbe Entscheidung nicht übel. Aber wir wissen einfach nicht mehr weiter. Wir haben gehört, es gibt neue Studien. Ach, mein armer Bruder! Dümpelt in seiner Finsternis umher, als wenn die Welt eine andere wäre!

Aber vielleicht kann ihm geholfen werden."

„Schon gut Frau Bones, Herr Bones wird es hier sehr gut haben, verspreche ich Ihnen. Kann ich Ihnen vielleicht eine Tasse Tee anbieten?“

Ich sann über ein jedes Wort nach. Jedes ergänzte das andere so vielversprechend, so vollkommen, dass es meinem Körper den Atem raubte. Die zerschundenen Welten, trostlos und kahl, gespalten in jenem Augenblick, in dem man das Wort an mich richtete, erstrahlten in neuem Glanz. Jede einzelne, durch den Zauber der Worte geschaffene Welt war gleichsam prächtig und prunkvoll. Sie funkelten und glitzerten und strahlten das Licht in alle Richtungen hinaus, auf dass ein jeder es sehen könne. Eine neue Melodie entstand, die wiederum mit anderen verbunden werden musste. Die neu entstandenen, alles durchdringenden Harmonien waren unbeschreiblich. Welche Herrlichkeit! Die Finger meines Körpers begannen das Klavier zu spielen. Der Geist, Schöpfer und Schaffer war von dem Entstandenen derart überwältigt, dass der Körper erneut zu schwitzen begann. Fernab der Realität durchstöberte der Geist des John Bones die Zeit, auf der Suche nach neuen Räumen, in denen er sein Dasein fristen konnte. Eine Tragödie, es ist wahrlich eine Tragödie, dass der Geist an den Körper gebunden ist, dass er stets einer Zeit, einem Raum unterworfen ist. Dass er gezwungen ist, sich zu fügen. Warum ist der Körper nicht tot? Wann stirbt er endlich? Lange genug musste mein Geist ihn erdulden, die Realität ertragen. Möge er jetzt verfaulen! Doch ist der Geist nicht der Wirklichkeit entsprungen? Sind die Welten und Zeiten in meinen Gedanken nicht durch die alles umgreifende Wirklichkeit geschaffen worden? Wo wäre ich nur, wenn ich nicht länger aus den Eindrücken der Wirklichkeit meine eigenen fantastischen Wunder schaffen könnte? Wo wäre ich, wenn der Körper nun um Auge und Ohr beraubt werden würde. Wenn er ertaubt und erblindet, für das, was ihn umgibt, wenn er tot wäre? Wo wäre John Bones, wenn die Welt um ihn herum beginnt zu schweigen?

